



AUSGABE 139
Januar 2014



ANALYSEN & ARGUMENTE

Wie tickt die Jugend?

Elisabeth Hoffmann | Sabine Pokorny

Über „die“ Jugend wird viel geschrieben, und Jugendliche sind als Zielgruppe sehr beliebt. Um Jugendliche gezielt anzusprechen, muss man wissen, wie sie ticken. Welche Werte haben junge Menschen? Wie nutzen sie ihre Freizeit? Welche Typen von Jugendlichen gibt es? Und wie stehen sie zur Politik?

Ansprechpartnerinnen in der Konrad-Adenauer-Stiftung

Elisabeth Hoffmann
Kordinatorin für Bildungs-, Familien-
und Jugendpolitik
Hauptabteilung Politik und Beratung
Telefon: +49(0)2241 2 46 25 15
E-Mail: elisabeth.hoffmann@kas.de

Dr. Sabine Pokorny
Kordinatorin Empirische
Sozialforschung
Hauptabteilung Politik und Beratung
Telefon: +49(0)30 2 69 96-35 44
E-Mail: sabine.pokorny@kas.de

Postanschrift Sankt Augustin

Konrad-Adenauer-Stiftung
53754 Sankt Augustin

Postanschrift Berlin

Konrad-Adenauer-Stiftung
10907 Berlin

www.kas.de
publikationen@kas.de



Konrad
Adenauer
Stiftung



INHALT

3 | ECKDATEN ZUM THEMA

3 | AUSBILDUNG / STUDIUM UND BERUF

4 | WERTEVERSTÄNDNIS

5 | MEDIAL GEPRÄGTE JUGENDWELTEN

5 | JUGEND UND FAMILIE

6 | JUGEND UND POLITIK

6 | FAZIT

7 | LITERATUR



ECKDATEN ZUM THEMA

Schwindendes demographisches Gewicht

In Deutschland ebenso wie in anderen europäischen Ländern machen sich die Schrumpfung des Anteils der jungen Menschen und eine Alterung der Bevölkerung deutlich bemerkbar. Die Altersgruppe der über 65-Jährigen wird laut Statistischem Bundesamt bis 2020 auf über 22 Prozent anwachsen, während die der unter 20-Jährigen auf 17 Prozent absinken wird. (Zum Vergleich: Vor dem Ersten Weltkrieg gehörten 35 Prozent zu den unter 20-Jährigen und fünf Prozent zu den über 65-Jährigen.) Der Jugendforscher Hurrelmann prognostiziert, dass es die junge Generation zunehmend schwer haben wird, sich gesellschaftspolitisch Gehör zu verschaffen. Sie werde sich sehr bemühen müssen, um ihre Belange durchzusetzen und die dafür notwendigen materiellen Ressourcen zu gewinnen (Investitionen in Kitas, Schulen, Ausbildungsstätten etc.).

Die Jugendphase hat sich zeitlich weit ausgedehnt

Die Lebensphase Jugend hat sich in allen westlichen Gesellschaften in den letzten fünfzig Jahren stark an Umfang ausgedehnt und reicht weit bis ins dreißigste Lebensjahrzehnt hinein. Laut Jugendforschung (Hurrelmann) umfasst die Jugendphase derzeit durchschnittlich 15 Jahre. Vor allem im Freizeit- und Konsumbereich, aber auch bei sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen und im Bereich Politik/Religion verfügen Jugendliche über einen großen Spielraum selbstbestimmter Verhaltensweisen. Dagegen wird durch die Verlängerung der Schul- und Ausbildungszeiten der Schritt zur ökonomischen Selbständigkeit immer weiter aufgeschoben.

Nicht zuletzt durch das Aufwachsen in Konsum- und Medienwelten, aber auch bedingt durch gewandelte Erziehungsziele und -stile in den Familien treffen Institutionen der Bildung, aber auch der Politik auf eine veränderte junge Generation. Will man Jugendliche und junge Erwachsene erreichen, muss man ihre Werte, Lebensziele und -stile kennen.

AUSBILDUNG/STUDIUM UND BERUF

Traditionelle Ideale bei gegenläufigen Verhaltensweisen

Befragt man Jugendliche nach ihrer Zukunft, so zeigt sich in den aktuellen Untersuchungen eine positive Grundstimmung, bedingt auch durch die guten Aussichten auf dem Arbeitsmarkt und den demografischen Wandel. Die heutigen Jugendlichen präsentieren sich kontrolliert, vernünftig und zielstrebig, denen gute Ausbildung und ein erfolgreicher Berufseinstieg sehr wichtig sind, da sie hierdurch ihre

Lebenssicherheit garantiert sehen. Für über zwei Drittel der Jugendlichen sind die Eltern die wichtigste Anlaufstelle zur Berufsberatung. Rund 64 Prozent der 12- bis 25-Jährigen geben an, man müsse seine Ziele kennen, um später erfolgreich zu sein (Shell-Studie, 2010). Finanzielle Sicherheit gilt ihnen dabei als Vehikel zur Selbstverwirklichung – erst das Geld dann die Träume (Grundlagenstudie für die Allianz, 2010). Trotzdem ergreifen die 16- bis 24-Jährigen vergleichsweise wenig konkrete Maßnahmen für die eigene Zukunft und sowohl Ausbildungsbetriebe als auch Hochschulen stellen übereinstimmend einen deutlichen Anstieg der mangelnden Berufsorientierung fest, den sie als eine der Hauptursachen für die steigenden Abbruchzahlen in Ausbildung und Studium bezeichnen. Insgesamt werden die Übergänge von der Schule in Ausbildung oder Studium und der darauffolgende Eintritt in das Erwerbsleben für eine zunehmende Zahl junger Menschen schwieriger und auch prekärer.

Vom Karrierist bis zur Randfigur: vier „Typen“ von Jugendlichen

Laut Pisa-Studien und aktueller Shell-Studie bestehen im Hinblick auf Bildungsaspiration, Schulerfolg und persönliche Einschätzung der eigenen Zukunft große Unterschiede, die hauptsächlich durch die soziale Herkunft entstehen. Es wird für Jugendliche immer belastender, nicht zu der Gruppe der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zu gehören, die inzwischen knapp die Hälfte der jugendlichen Altersgruppe ausmacht.

Typ 1: Resigniert und unauffällig

Laut Shell-Studie (2010) nehmen etwa 20 Prozent der Jugendlichen ihre Lebenslage und ihre Zukunftsaussichten als prekär wahr und zählen zu den „zögerlichen, skeptischen, resignierten und unauffälligen Jugendlichen“ (Hurrelmann, Good Practice Center im BiBB, Beitrag 4407, 2011).

Typ 2: Erfolglos und robust

Ebenfalls ca. 20 Prozent gehören zur Gruppe der „erfolglosen, robusten Materialisten“, in der zahlenmäßig die jungen Männer überwiegen, die zwar einflussreiche Positionen und Lebensgenuss wünschen, deren leistungsmäßige und soziale Kompetenzen hierfür jedoch bei weitem nicht ausreichen. Diese Gruppe sieht die Shell-Studie am Rande der Leistungsgesellschaft und nur noch latent auf Angebote der Integration wartend. Vor allem Jugendliche ohne Schulabschluss oder die 1,7 Millionen Jugendliche ohne Berufsausbildung gehören zu dieser Gruppe, die kaum Möglichkeiten einer beruflichen Laufbahn für sich sieht.



Typ 3: Selbstbewusste Macherinnen und Macher

Hingegen sieht eine Leistungselite der „selbstbewussten Macherinnen und Macher“ (ca. 30 bis 35 Prozent der Jugendlichen) Aufstieg, Macht, hohen Lebensstandard und Lebensgenuss als erreichbare Ziele, die sie mit Fleiß und Ehrgeiz verfolgen.

Typ 4: Pragmatisch und idealistisch

Eine ähnlich große Gruppe, dominiert von Frauen, gehört zu den „pragmatischen Idealistinnen und Idealisten“, die Lebenssinn in sozialem Engagement sehen und berufliche Ziele in den Bereichen Soziales und Bildung verfolgen.

„Generation Y“: Freizeit als Statussymbol

Derzeit zeichnet sich insbesondere in Berufen mit Personal-mangel (z.B. medizinisch-pflegerischer Bereich) ein verändertes Verhältnis einer großen Gruppe der nach 1980 geborenen („Generation Y“) in Bezug auf die Arbeitswelt ab. Karriere um jeden Preis gilt hier eher als Auslaufmodell, wichtiger sind Work-Life-Balance und eine Tätigkeit, die die Weiterentwicklung ermöglicht. Eine aktuelle Befragung von Azubis kommt zu dem Ergebnis, dass Spaß an der Arbeit in einem harmonischen Arbeitsklima weitaus wichtiger ist als ein hohes Einkommen (DIHK-Ausbildungsstudie 2013). Wichtig sind auch flache Hierarchien, Vorgesetzte werden akzeptiert, wenn sie kompetent sind, und nicht aufgrund ihrer Stellung in der Hierarchie, der Firmenwagen hat als Statussymbol ausgedient, beliebter sind Bahncard, ein gutes Dienstfahrrad oder auch Freizeit (*Deutsches Ärzteblatt*, Jg.110. Heft 19). Auch das Arbeitsumfeld ist sehr wichtig („Leben beim Arbeiten“). Auf der Suche nach Spitzenkräften geben große Unternehmen (Architektur, Design, Werbung) mittlerweile Studien in Auftrag, die herausfinden, welche Arbeitsräume die Generation Y bevorzugt (geräumig, hell, ökologische Materialien, Rückzugsmöglichkeiten etc.).

WERTEVERSTÄNDNIS

Unterschiedliche Werte stehen gleichberechtigt nebeneinander

Die heutige Jugend ist bürgerlicher, als man gemeinhin denkt. Eine repräsentative Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung unter 2.074 Befragten, darunter 766 Jugendliche und junge Erwachsene, zu den politischen Einstellungen und Wahrnehmungsmustern von Politik in Deutschland hat ergeben, dass Jugendliche genauso wie die anderen Befragten Begriffe wie Freiheit, Zusammenhalt, Respekt, Ordnung, Sicherheit, Heimat, Vertrauen, Stabilität, Leistung und

Bürgerlich für etwas Gutes halten (Pokorny, 2013). 95 Prozent der Jugendlichen verbinden mit Sicherheit etwas Gutes. In unsicheren Zeiten mit Schuldenkrise und Terrorismusgefahr spielt Sicherheit eine bedeutsame Rolle, denn es bedeutet gleichzeitig Planbarkeit und Vertrauen. Ähnlich sieht es mit Stabilität aus. 91 Prozent der Jugendlichen finden, Stabilität sei etwas Gutes. Zugleich halten 93 Prozent der Jugendlichen Ordnung für etwas Gutes.

Von einer „Null Bock“-Generation kann keine Rede sein. Die Mehrheit der Jugendlichen bewertet Leistung positiv. 91 Prozent verbinden mit Leistung etwas Gutes (Pokorny, 2013: 12). Zusätzlich stimmen über 80 Prozent der Jugendlichen den Aussagen zu „Nur wer bereit ist, etwas zu leisten, sollte auch vom Staat unterstützt werden“ und „Wer mehr leistet, dem sollte es auch deutlich besser gehen“ (Pokorny, 2013: 22). Statt nur auf der „faulen Haut“ zu liegen, ist bei Jugendlichen durchaus der Leistungsgedanke verbreitet. Eine andere Frage ist, was Leistung für Jugendliche im konkreten Alltagsleben bedeutet, bzw. ob die generelle Bejahung von Leistung auch mit einer persönlichen hohen Anstrengungsbereitschaft verknüpft ist.

Auch die Shell Jugendstudie (Shell-Studie, 2010) verdeutlicht, dass bei den Jugendlichen Pflicht- und Akzeptanzwerte relativ gleichberechtigt neben Selbstentfaltungswerten stehen. Auf der einen Seite halten es 81 Prozent der jungen Menschen für wichtig, Gesetz und Ordnung zu respektieren. 79 Prozent streben nach Sicherheit. Zudem meinen 83 Prozent, es sei wichtig, fleißig und ehrgeizig zu sein. Auf der anderen Seite wollen 78 Prozent das Leben in vollen Zügen genießen. 79 Prozent finden es wichtig, ihre Phantasie und Kreativität zu entwickeln (Shell-Studie, 2010: 197). Es handelt sich also nicht mehr um ein „entweder – oder“, sondern um ein „sowohl – als auch“ bei der Wertorientierung.

„Eltern erteilen Lizenz zum Chillen“

lautet die Überschrift einer aktuellen Studie über Jugendliche (Jacobs Krönung, Generationenbilder, 2013). Im Bestreben, ihren Kindern das Beste zu ermöglichen, entpflichtet die große Mehrheit der Eltern ihre Kinder vor allem von Alltagspflichten und sieht sich auch weniger als Erziehende, sondern als Partner auf Augenhöhe (verhandeln statt Regeln setzen und kontrollieren). In der Studie befragt danach, was für die Jugend von heute typisch sei, sagen 72 Prozent der Teenager und 84 Prozent der Eltern: „Die Jugend kann tun und lassen was sie will“. Nur 11 Prozent der Eltern sind der Meinung, dass ihre jugendlichen Kinder Leistungsbereitschaft zeigten. Die Jugendlichen sind aber keine Leistungsverweigerer per se, sie sehen nur keine Notwendigkeit, sich anzustrengen, da sie sich kaum noch etwas selbst erarbeiten



müssen. Lediglich 22 Prozent der Eltern sind der Meinung, dass ein Jugendlicher sich auch „vieles selbst erarbeiten müsse“.

Multioptionalität hat ihren Preis

Junge Menschen befinden sich in einer ambivalenten Situation: Aufgewachsen im Wohlstand und im Bewusstsein, für ihr zukünftiges Leben über vielfältige Möglichkeiten zu verfügen, erkennen sie aber oft schon früh, dass Multioptionalität mit verschärften Zugangsbedingungen, z.B. für das gewünschte Studium oder den Wunschberuf, verbunden ist. Laut einer aktuellen Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung ist seit 2004 fast jede zweite Neueinstellung zeitlich begrenzt und nur 39 Prozent der zunächst befristet Angestellten wurden 2012 übernommen. Diese Situation ist Heranwachsenden oft schon in der Schule bewusst. Die Reaktionen hierauf bestehen nicht nur im „chillen“, sondern auch nicht wenige Schüler und Studenten leiden in zunehmendem Maße an den Folgen von Druck, Stress und elementaren Versagängsten.

MEDIAL GEPRÄGTE JUGENDWELTEN

Freizeit als „Screentime“

Bis zur Pubertät übertrifft die elektronische Ausstattung der Heranwachsenden die der meisten Erwachsenen. Laut JIM-Studie 2011 liegen die Nutzung von Handy (91 Prozent), Internet (90 Prozent) und TV (89 Prozent) bei der medialen Freizeitgestaltung gleich auf. Allerdings würden 70 Prozent der Jugendlichen bevorzugt das Internet auf eine einsame Insel mitnehmen (Kulhay, 2013). Durchschnittlich verbringen Jugendliche unter 20 Jahren an die vier bis fünf Stunden täglich vor den „screens“ (Bildschirmen). Gemäß einer aktuellen Studie der Deutschen Angestellten Krankenkasse DAK (Meinungen zur Gesundheit der Kinder in Deutschland, 2013), in der 100 Kinder- und Jugendärzte in Deutschland befragt wurden, führt dies zu einem so deutlichen Anstieg gesundheitlicher Probleme, dass die DAK eine Geldprämie von bis zu 3000 Euro verspricht, wenn ein Heranwachsender kontinuierlich Sportaktivitäten zeigt.

Die viele Zeit vor dem Bildschirm hat laut einer Umfrage im Auftrag der Deutschen Angestellten Krankenkasse (Medienkonsum von Schülerinnen und Schülern, 2012) keine Auswirkungen auf die Anzahl der Freunde. Mehr als 90 Prozent der Befragten haben vier oder mehr Freunde und treffen sich mit ihnen auch drei- bis viermal die Woche.

Eine neue repräsentative Studie (Chatroom Familie, 2013) belegt, dass nur noch ein Drittel der 14- bis 17-Jährigen darüber auf dem Laufenden ist, was in der Welt gerade ge-

schieht, aber gut drei Viertel haben den Überblick über das Konsum-Angebot bei neuesten technischen Produkten. In der Elterngeneration ist das genau umgekehrt. Auch ist eine selektive Nutzung von Informationen und Medien typisch, präferiert werden Themen, die die eigene Lebenswelt betreffen („Ich-Themen“).

Familie als Brücke zwischen parallelen Lebenswelten

Zwischen den (medial geprägten) Lebenswelten der Jugendlichen und der Älteren konstatieren 73 Prozent der Deutschen „starke bis sehr starke Unterschiede“ (Chatroom Familie, 2013). Allerdings sieht dies anders aus, wenn Jugendliche und ihre Eltern zusammen leben, d.h. täglich miteinander kommunizieren: Nur noch ein Drittel der Eltern sieht dann zwischen der eigenen und der Lebenswelt des Heranwachsenden große Gegensätze. So leben Erwachsene und Heranwachsende zwar zunehmend in „Parallelwelten“, weil immer weniger über die Generationsgrenzen hinweg, sondern hauptsächlich innerhalb der eigenen Altersgruppe kommuniziert wird, aber die Familie wirkt hier als „Brücke zwischen den Generationen“ (vgl. ebd.).

JUGEND UND FAMILIE

Wunsch und Wirklichkeit

Die Shell Jugendstudie kann auch zeigen, dass der Wert von Familie unter Jugendlichen seit 2002 sogar gestiegen ist. Im Jahr 2010 geben 71 Prozent der Jungen (2002: 66 Prozent) und 81 Prozent der Mädchen (2002: 75 Prozent) an, man brauche eine Familie, um glücklich zu sein. 43 Prozent meinen zusätzlich, man brauche eigene Kinder, um glücklich zu leben (Shell-Studie, 2010: 57 f.). Ein gutes Familienleben zu führen, schätzen 92 Prozent als wichtig ein (Shell-Studie, 2010: 197).

Die Einstellungen zu Familie und Kindern stehen jedoch in einem Gegensatz zu den realen Geburtenziffern. Die tatsächliche Geburtenziffer lag im Jahr 2012 bei 1,38 Kindern je Frau. Unter den 15- bis 28-jährigen Frauen lag die Geburtenziffer sogar nur bei etwa 0,5 Kindern je Frau. Auch wenn junge Menschen also Familie schätzen, gründen viele gar keine oder erst relativ spät eine eigene Familie.

Kein ausgeprägter Generationenkonflikt

Die Shell Jugendstudie legt ebenso wie die Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung nahe, dass es keinen besonders ausgeprägten Generationenkonflikt gibt. 73 Prozent der Jugendlichen würden ihre eigenen Kinder genauso oder ungefähr so erziehen wollen, wie sie von ihren Eltern erzogen wurden (Shell-Studie, 2010: 64). Rebellion gegen die Eltern sieht



jedenfalls anders aus. 1985 wollten „nur“ 53 Prozent ihre eigenen Kinder so erziehen, wie sie erzogen wurden. Das ist eine Steigerung um 20 Prozentpunkte bis 2010.

JUGEND UND POLITIK

„Die Zeit der großen Utopien und rebellischen Jugendbewegungen scheint vorbei“ heißt es in einer neuen Studie (Calmbach, Die Politische Meinung Nr. 518, 2013). Die junge Generation, gewöhnt, im Mittelpunkt der Familie zu stehen und sehr viel Aufmerksamkeit zu erhalten (Generationen-Barometer 2009), kreist im Wesentlichen um die eigenen Zukunftsperspektiven. Politische Phänomene, allem voran die steigende Unberechenbarkeit und Unsicherheit eines globalisierten Arbeitsmarktes, werden vor allem als persönliche und nicht als gesellschaftspolitische Aufgabe verstanden.

Ohne die persönliche Ebene geht gar nichts

Das politische Interesse der jungen Generation hat seit 1984 deutlich abgenommen. 1984 bekundeten 55 Prozent der Jugendlichen politisches Interesse. Bis 2002 sank das politische Interesse auf 34 Prozent. Seitdem ist es wieder leicht angestiegen auf 40 Prozent politisch interessierte Jugendliche im Jahr 2010 (Shell-Studie, 2010: 131). Zudem geben 66 Prozent der Jugendlichen an, sich nicht aktiv über Politik zu informieren. 27 Prozent informieren sich über das Fernsehen, 20 Prozent informieren sich online und weitere 20 Prozent nutzen eine Tageszeitung, um sich über Politik zu informieren (Shell-Studie, 2010: 134).

Wenn überhaupt, entsteht das Interesse an Politik, z.B. an sozialpolitischen Themen, aus individuellen Alltagserfahrungen wie z.B. Armut, Benachteiligung, Krankheit, die einen Handlungsbedarf aufzeigen. Dazu erzogen, Gefühle zu beachten (Erziehungsziel für 69 Prozent der Eltern; Generationen-Barometer 2009) reagieren junge Menschen, wenn sie sich persönlich bewegt bzw. angesprochen fühlen. Diese Probleme werden breit wahrgenommen, wobei am ehesten die bildungsnahen Jugendlichen ein, allerdings projektbezogenes, Engagement zeigen. Themen, die keinen Bezug zu ihrem Alltag haben oder völlig außerhalb der eigenen Einflussmöglichkeiten liegen (wie z.B. die Finanzkrise) sind nur von geringem Interesse (Calmbach, ebd.).

Spaßfaktor und Engagement

In ihrer Erziehung stark individuell gefördert, oft gelobt und zu hohem Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein erzogen (laut Generationen-Barometer 2009 das Erziehungsziel von 89 Prozent der Eltern), zeigen sie politisches Engagement

im Sinne der Beseitigung konkreter Formen von Ungerechtigkeit in ihrem unmittelbaren Lebensumfeld oder/und der Gestaltung des eigenen Lebensraumes. Ihre eigenen Probleme, Sehnsüchte und Interessen artikulieren sie weniger gern durch standardisierte, vorgegebene Formen traditioneller demokratischer Mitbestimmung (Schülermitwirkung (SMV) etc.), sondern in ihrer „eigenen Sprache“: musikalisch (Rap, Pop, Tanz), sportlich (Benefizläufe), sozial (Freiwilligendienste). So kommt im Gegensatz zu der Generation X bei der Generation Y und den noch jüngeren bei Engagement nahezu unverzichtbar der Spaßfaktor mit hinzu.

Prägender Einfluss des (Privat-)Fernsehens

Insbesondere bildungsbenachteiligte Jugendliche sind für medienwirksam inszenierte politische Themen empfänglich. In erster Linie bietet hier das (Privat-)Fernsehen Orientierung. Die UFA Film & TV Produktion GmbH hat auf diese große Medienaffinität reagiert und versucht, benachteiligte Jugendliche medial mit einem eigenen Portal „DU HAST DIE MACHT“ zu erreichen, indem Politik auf alltäglicher Ebene betrachtet wird und mit Themen aus Kunst, Musik und Sport verknüpft wird (www.duhastdiemacht.de).

Selbstwirksamkeitserfahrungen beeinflussen das Wahlverhalten

Jugendliche mit mittlerer und höherer Bildung erkennen die Bedeutung von Wahlen für die Demokratie und viele sind sich auch sicher, wählen zu gehen. Bei den immerhin 20 bis 25 Prozent der Jugendlichen in prekären Lebenslagen wird die Motivation wählen zu gehen oft von Resignation und dem Gefühl, nichts bewirken zu können, überlagert.

Politiker/-innen sind weder Feindbilder noch Hoffnungsträger für Jugendliche. Zwar üben Jugendliche Kritik an Politikern (austauschbar, profillos, machtgerig), aber diese Kritik wird vergleichsweise leidenschafts- und emotionslos vorgetragen (Calmbach, ebd.).

FAZIT

Auch wenn die junge Generation wenig Konflikte mit den Eltern verzeichnet und angepasst ist, so gibt es doch auch wichtige Unterschiede: Kennzeichnend für einen großen Teil der Jugend ist eine deutlich stärkere Ich-Bezogenheit, die zu einem achtsameren Umgang mit sich selbst und der Umgebung führt (Work-Life-Balance, nachhaltige und sozial orientierte Wohn- und Lebensformen). Das „Ich“ findet sich allerdings immer weniger in großen Institutionen wieder, sondern eher in kleinen, zeitlich begrenzten Projekten, von deren Sinn der oder die Einzelne sich persönlich überzeugt



hat. Hierarchien und Autorität werden nicht generell, sondern nur in einem persönlichen Aneignungsprozess akzeptiert, sofern sie mit Kompetenz einhergehen. Ausschlaggebend ist das eigene Urteil des „Ichs“ und nicht eine vorgegebene Erwartung oder Struktur. Insgesamt: Eine junge Generation, für die persönliches Wohlbefinden und Nachhaltigkeit wichtige Themen sind, die aber auch für soziale, kulturelle Themen abholbar ist und auf konkrete Bedarfe hin sehr viel (ehrenamtliches) Engagement zeigt.

LITERATUR

- *Albert, Mathias / Hurrelmann, Klaus / Quenzel, Gudrun: 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Frankfurt/Main: Shell Deutschland Holding. 2010.*
- *Ausbildung 2013. Ergebnisse einer DIHK-Online-Unternehmensbefragung. Hrsg. v. DIHK – Deutscher Industrie- und Handelskammertag e.V. Berlin 2013 (siehe: <http://www.dihk.de/presse/meldungen/2013-04-16-ausbildungsumfrage> – letzter Abruf: 18.11.2013).*
- *Calmbach, Marc: Wie tickt die Jugend? Gesellschaftliches und politisches Interesse junger Menschen in unterschiedlichen Lebenswelten. In: Die Politische Meinung, Jg. 58, Nr. 518 (2013), S. 15-19.*
- *DAK-Gesundheit: Meinungen zur Gesundheit der Kinder in Deutschland. Eine Untersuchung der forsa. Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH. 2013.*
- *Haumann, Wilhelm: Generationen-Barometer 2009. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach. Hrsg. v. FORUM FAMILIE STARK MACHEN e.V. Münster 2010.*
- *Henry-Huthmacher, Christine / Hoffmann, Elisabeth (Hrsg.): Erziehung in der Wohlstandsgesellschaft. Aufwachsen mit Konsum und Medien. Sankt Augustin/Berlin 2013.*
- *Hurrelmann, Klaus: Jugendliche zwischen Zuversicht und Resignation – Neue Anforderungen an Berufsorientierung und Ausbildung. BiBB Bundesinstitut für Berufsbildung / Good Practice Center. Bonn 2011 (siehe: http://www.good-practice.de/infoangebote_beitrag4407.php – letzter Abruf: 13. November 2013).*
- *Jacobs Krönung-Studie „Chatroom Familie. Die Brücke zwischen den Generationen“. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach. 2013.*
- *Jacobs Krönung-Studie „Generationenbilder“. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung. Eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach. 2013.*
- *Jerkovic, Tomas: Jugend und Finanzen – Grundlagenstudie für die Allianz. Eine Studie der GIM Gesellschaft für Innovative Marktforschung mbH. 2010.*
- *JIM 2011: Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Hrsg. v. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Stuttgart 2011.*
- *Kulhay, Jana: Die Mediengeneration. Jugendliche, ihr Medienkonsum und ihre Mediennutzung. Ausarbeitung zum Forschungsstand. Handreichung zur politischen Bildung, Band 11. Hrsg. v. Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Sankt Augustin/Berlin 2013.*
- *Leuphana Universität Lüneburg: Medienkonsum von Schülerinnen und Schülern. Zusammenhänge mit Schulleistungen und Freizeitverhalten. Studie im Rahmen der DAK-Initiative „Gemeinsam gesunde Schule entwickeln“. 2012.*
- *Pokorny, Sabine: Wo bitte geht's zum Generationenkonflikt? Politische Einstellungen Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland. Sankt Augustin/Berlin 2013.*
- *Schmidt, Christian / Möller, Johannes / Windeck, Peter: Arbeitsplatz Krankenhaus: Vier Generationen unter einem Dach. In: Deutsches Ärzteblatt Jg. 110, Heft 19 (2013), S. 928-933.*
- *Wippermann, Katja / Wippermann, Carsten / Kirchner, Andreas: Eltern – Lehrer – Schulerfolg. Wahrnehmungen und Erfahrungen von Eltern und Lehrern. Hrsg. v. Christine Henry-Huthmacher und Elisabeth Hoffmann. Stuttgart 2013.*



GRUNDLAGEN-STUDIEN

- *Bertram, Hans (Hrsg.): Reiche, kluge, glückliche Kinder? Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland. Weinheim/Basel 2013.*
- *Calmbach, Marc / Thomas, Peter Martin / Borchard, Inga / Flaig, Bodo: Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Sinus-Jugendstudie 2012. Düsseldorf 2012.*
- *El-Mafaalani, Aladin / Toprak, Ahmet: Muslimische Kinder und Jugendliche in Deutschland. Lebenswelten – Denkmuster – Herausforderungen. Sankt Augustin/Berlin 2011.*
- *Merkle, Tanja / Wippermann, Carsten: Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Hrsg. v. Christine Henry-Huthmacher und Michael Borchard. Stuttgart 2008.*
- *Rauschenbach, Thomas / Bien, Walter (Hrsg.): Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey. Weinheim/Basel 2012.*